

## Blaukreuzfragen

### „Die Deutschen und wir, eine christliche Frage und Antwort“

So hieß der klare und gute Vortrag, den am 5. Februar vor der Jahresversammlung des „Evangelischen Hilfswerks für die bekennende Kirche in Deutschland“ Herr Prof. Dr. Karl Barth in Olten gehalten hat. Ich hoffe, daß diese „christliche Frage und Antwort“ bald im Druck erscheine und damit auch denen unserer Leser zugänglich gemacht werde, die an der „Mitteilung vom deutschen Hauptverein“ mehr oder weniger Anstoß genommen haben, die Vater Hasler in Nr. 2 des Blauen Kreuzes veröffentlicht hat. Es sind mir mündlich und schriftlich Proteste gegen das Schreiben von Direktor Dietrich Goebel zugekommen, und ich habe gerne in Nr. 5 die Antwort Freund Carl Bannwarts gebracht, um auch die in vielem berechnigte andere Meinung zum Worte kommen zu lassen.

Nun möchte ich aber weitere Proteste nicht bringen, sondern bei diesem Anlaß die grundsätzliche Frage erörtern, ob wir auch für unsere deutschen Blaukreuzfreunde trotz des uns unpassenden Scheinenden Tones im Brief Direktor Goebels Fürbitte tun sollen, wie es Vater Hasler bei seiner Veröffentlichung gewünscht hat.

Da hat es mich gefreut, daß mir Vater Hasler einen Brief zugestellt hat, den ihm unser Freund, Pfarrer Joller in Osterfingen geschrieben hat, aus dem ich gerne einiges mitteilen möchte. Es heißt da: „Ihr im Auszug veröffentlichter Brief in der letzten Nummer des Blauen Kreuzes hat mich veranlaßt, in unserm Blaukreuzverein Alettgau am letzten Samstag eine Fürbittestunde zu veranstalten. Neben den speziellen Nöten, die uns immer wieder bewegen müssen in unsern Vereinen, haben wir auch unserer deutschen Brüder gedacht. Ich hatte bei dieser Veranstaltung das Gefühl, daß hier und da eine Blaukreuzstunde so als Fürbittestunde eingerichtet werden könnte und sollte und dürfte.“

Ganz gewiß dürfte und sollte man das! Wenn Freund Bannwart schreibt: „Tawohl, wir denken viel und mit schwerem Herzen an unsere deutschen Freunde, an jene, die schon vor bald zehn Jahren ihr Leben in Konzentrationslagern ausgehaucht haben, an jene, die wie ein Pfarrer Niemöller, zu ihrer Ueberzeugung gestanden sind und die den Aufsichtsbehörden eben nie genehm waren... Daß wir in Ohnmacht und mit Zittern an sie denken, erfüllt uns mit so unendlicher Trauer, und unsere Bitte kann nur sein, daß ihre deutschen Brüder „nicht gewußt haben, was sie taten,“ so ist solches Denken wohl auch ein fürbittendes Denken, auch für das deutsche Blaue Kreuz mit seinen Nöten und vielleicht mit seinen Irrwegen und Verblendungen.“

Denn es ist doch uns Christen befohlen, Fürbitte zu tun, nicht für die bloß, die uns sympathisch und gleichgesinnt sind, sondern auch für die Andern! Es heißt doch 1. Timotheus 2, 1-4: „So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankbarkeit für alle Menschen; für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut und angenehm vor Gott, unserm Heiland, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Dabei ist wohl zu beachten, daß „die Könige und Obrigkeit“, für welche die Christen angewiesen wurden, Fürbitte zu tun, die römischen Kaiser und ihre Provinzstatthalter waren, die sehr

bald, nachdem der 1. Timotheusbrief geschrieben war, keineswegs für ein „ruhiges und stilles Leben“ der Christengemeinden sorgten, sondern die Bekenner des Herrn Christus ins Gefängnis warfen, den wilden Tieren und den grausamsten Verfolgungen auslieferten. Und für sie sollten die Christen Fürbitte tun, damit sie auch „zur Erkenntnis der Wahrheit kommen!“ Denn „solches ist gut und angenehm vor Gott, unserm Heiland“. Nämlich dem Heiland, der uns gelehrt hat: „Bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matth. 5, 44).

Wir dürfen und müsten also auch dann für unsere Blaukreuz-Brüder Fürbitte tun, wenn sie zu unserm Kummer und Schrecken auch heute noch auf Seite der national-sozialistischen Verführer ihres Volkes und Verderber der andern Völker ständen. Als ich von Vater Hasler aus dem Brief Direktor Goebels den Auszug zur Veröffentlichung erhielt, erschrak ich, offengestanden, auch und sah in den Worten: „Wohl wissen wir, daß der Krieg jetzt erst recht anfängt. Sollte der Feind siegen, dann würden Berge von Leichen auf beiden Seiten entstehen, aber wir glauben an unsern Sieg,“ zunächst nur ein Zeichen fürchterlicher Verblendung, wie sie uns in den offiziellen deutschen Meinungsäußerungen angesichts der wirklichen Sachlage immer wieder erschreckt. Als solches Zeichen deutschen Denkens, vielleicht auch in den Kreisen der Blaukreuz-Leitung, wollte ich es unsern Lesern vorlegen. Gerade dann aber war ja unsere liebende Fürbitte, wie sie uns Vater Hasler empfahl, besonders nötig und notwendig, damit „allen Menschen (auch unsern deutschen Brüdern) geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“

Ich habe eben gesagt, vielleicht denke man in den Kreisen der deutschen Blaukreuzleitung so, wie der Wortlaut in Direktor Goebels Brief lautet. Aber eben, das ist ja das Furchtbare, daß wir Schweizer gegenwärtig gar nicht wissen, wie unsere deutschen Freunde wirklich denken. Das hat Prof. Barth in seinem Vortrag sehr stark betont, daß wir zur Zeit nicht einmal eine Ahnung hätten, wie z. B. Pfarrer Niemöller heute zum Kriege stehe! Ein Schweizer, der fünf Jahre als politischer Gefangener in deutschen Zuchthäusern saß, hat mir gesagt, wir könnten uns gar nicht vorstellen, wie verändert die Welt durch deutsche Augen und deutsche Kerkergitter erscheine. Auch Pfarrer Joller schreibt in seinem Brief an Vater Hasler: „Es hat sich mir überhaupt die Frage aufgedrängt, ob Direktor Goebel so schreibt, weil er muß, oder ob er wirklich noch ein so braver naiver Nazi ist, der den doch gut dokumentierten Greuelstaten des deutschen Volkes eben einfach zusieht.“ Auch das ist zu erwägen, wie viel oder wie wenig unsere deutschen Freunde von den für uns gut dokumentierten Greuelstaten ihres Volkes im Kriege (von Lidice und Oradour, von Auschwitz und Struthof) überhaupt wissen. Vielleicht gar nichts; wir wissen es nicht. Ich habe auch schon deutsche Briefe gelesen, die von „unserm Feind“ und „unserm Sieg“ sprachen. Weil ich aber die Briefschreiber kannte, wußte ich, wer trotz des jedem Zensor unverfänglichen Wortlauts mit dem Feind und mit dem Sieg gemeint war: Hitler und seine Niederlage. Es wäre auch das schließlich bei Direktor Goebels Brief möglich. Wir wissen auch darüber gar nichts Gewisses.

Aber eines wissen wir gewiß, daß alle Deutschen heute unglückliche Menschen sind, die Unterdrückter nicht weniger als die Unterdrückten, die Verblendeten, „Siegesgewissen“, nicht weniger als die Alarshenden. Und das wissen wir auch, daß es uns als Christen nicht ziemt, zu richten und zu verurteilen, wo wir selbst noch nicht deutlich sehen können, wie die Dinge wirklich sind. Jedenfalls nicht über unsere Blaukreuz-Brüder, über deren wirkliche Stellung wir trotz Direktor Goebels Brief noch so